

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Forschungen zur neueren Litteraturgeschichte

Heinzel, Richard

Weimar, 1898

Kilian Reuther von Melrichstadt. Von Franz Spengler

Kilian Reuther von Melrichstadt.

Von

Franz Spengler.

Das fränkische Städtchen Melrichstadt hat zwei Männer hervorgebracht, die in der Geschichte des deutschen Humanismus eine bemerkenswerte Stellung einnehmen. Der eine von ihnen ist jener Martinus Pollichius, dem Aschbach¹⁾ eine hervorragende Rolle in dem Kreise der rheinischen Humanisten zuteilt, die unter den Auspicien des Conrad Celtis die Fälschung des *Hrosvithacodex* unternommen haben sollten. Aschbach hält ihn für den Verfasser des *Panegyricus de gestis Ottonis I.* „Er gehörte zu den ältesten Freunden des Celtes. Pollichius hatte zwei Decennien hindurch an der Leipziger Universität scholastische Theologie gelehrt: er wandte sich dann den medizinischen Studien zu und wurde Leibarzt des Kurfürsten Friedrich von Sachsen . . . Als im Jahre 1502 die sächsische Universität Wittenberg errichtet wurde, ernannte der Kurfürst unsern Martinus Pollichius zum ersten Rektor dieser Hochschule und zum beständigen Universitäts-Vize-Kanzler.“

In den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts finden wir unter den Dozenten der Wittenberger Universität²⁾ einen jüngeren Landsmann des Pollichius; wir werden kaum fehlgehen, wenn wir nähere Beziehungen der beiden Männer zu einander voraussetzen. Chilianus eques Mellerstadius — so nennt er sich im Titel eines von ihm verfassten lateinischen Dramas, das eine sorgfältigere Beachtung verdient, als ihm

¹⁾ Vgl. Roswitha und Conrad Celtis von Jos. Aschbach, Wien 1868 p. 44 ff., 59 ff.

²⁾ Vgl. Die Baccalaurei und Magistri der Wittenberger philos. Fakultät 1503—1507 . . . von J. Köstlin. (Osterprogramm der Univ. Halle) 1887 p. 23, 24, 28.

bisher zuteil geworden ist¹⁾. Herford allein scheint es in Händen gehabt zu haben, aber auch er hat, wie mannigfache Irrtümer und ein falsches Zitat beweisen, dem Stücke nur sehr flüchtige Aufmerksamkeit gewidmet.

Der Titel des Dramas lautet:

Chiliani equitis Mellerstatini Comedia gloriose parthenices et martiris Dorothee agoniam passionemque depingens, Liptzck, Wolfgangus Monacensis 1507 14 Bll. 4^o 2).

Die Wahl des Legendenstoffes, die um diese Zeit fremden mag, erklärt sich aus dem Umstande, dass es sich hier thatsächlich um eine Nachahmung der Legendendramen Hrosvithas handelt.

Voran geht ein panegyrisches Gedicht auf den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, das ihn als Friedensfürsten feiert. Wenn gerade er der Zeiten gedenkt,

Quum Oddonés Romae scepra tulere sacra,

so hätte Aschbach, der von dem Drama keine Kenntnis besass, darin vielleicht einen Grund mehr gesehen für die Annahme, dass gerade Mart. Pollichius der Verfasser des Panegyricus sei, denn, offen gestanden, viel stärker sind auch seine übrigen Argumente nicht.

Ein zweites Gedicht Ad Lectorem folgt:

Phyllidis hic absint et Demophoontis amores
Pollutusque Davus Pamphilus atque Cremes
Penelope nostra veniet celebranda palaestra
Assit et Hippolytus corda pudica colens.

Herford, der auch den Mellerstatinus zum Hillerstatinus macht, hat die beiden letzten Verse offenbar unrichtig aufgefasst.

¹⁾ Vgl. Goedeke Gr. I² 435. — Scherer: Geschichte d. d. Litt. 3. A. p. 741. — J. Minor, Hall. Neudr. 79, 80 p. VII f. — Joh. Bolte, Lat. Littdm. I. p. IV. — Herford: Studies in the literary relations of England and Germany in the sixteenth century. Cambridge 1886 p. 79 f.

²⁾ Ich benütze ein Exemplar der Znaimer Gymnasialbibliothek durch die Güte des Gymnasialdirektors W. Saliger.

Argumentum und Prologus sind in jambischen Senaren abgefasst. bedeutsam ist schon hier der Hinweis auf Hrosvitha: Sacrimoniale secutus Rosphitam (!) Stilum

Nun folgt das Drama selbst, das im wesentlichen die Einrichtung der Legendendramen Hrosvithas zeigt. Allerdings hat der Verfasser, dem Beispiele des Plautus folgend, eine Einteilung in fünf Akte vorgenommen. Dagegen ist die Szeneneinteilung nirgends ersichtlich gemacht. Der Schauplatz wechselt sehr häufig; war das Drama für die Aufführung bestimmt, was ich ebensowenig glaube, als dass die Dramen der Hrosvitha jemals aufgeführt wurden, so könnte ich mir von der Art der Darstellung in vielen Szenen keine Vorstellung machen. Das Drama ist in Prosa geschrieben; wenn manche Stelle rhythmischen Gang zeigt, so ist sie wahrscheinlich entlehnt; denn das einzige Werk unseres Dichters bietet ein Beispiel musivischer Arbeit, wie sie ja im Drama des 16. Jahrhunderts selbst bei seinen besten Vertretern nicht selten angetroffen wird.

Ich verzichte auf eine langweilige Analyse des Stückes, das sich im wesentlichen an die Legende hält, wie wir sie bei den Bollandisten (Bd. I Febr. S. 771 fl.) lesen. Es zeigt die skizzenhafte Manier der Hrosvitha, wo es sich um die Darstellung der Begebenheiten handelt, breiter sind Reden und Schilderungen geraten.

Gleich die ersten Szenen sind aus Plautus' Amphitruo entlehnt, der vielen Anklänge und ganzen Zeilen, die sich sonst vorfinden, nicht zu gedenken.

Der Krieger Metellus kommt aus Caesarea, um dem Statthalter Fabricius (Sapritius nennt ihn die Legende) einen Brief zu überbringen, am Thore empfängt ihn der Diener des Statthalters, ein alter Kumpan, der ihn dann ins Haus führt.

Metellus: Sum defatigatus queritando, nusquam offendo Fabricium; nam sacras aedes, praetorium, emporeum, thermopolium, mangones, trapesitas et plateas urbis omnes praereptavi, nec aliquis hominum est, qui eum viderit uspiam. Nunc ad has aedes concedam, fores feriam. aperite hoc heus

. . . . Orestes: Quis ad fores? Metellus: Hostium de Hercynia silva recisum, exasceatum et levigatum. — Orestes: Jupiter diique tibi

irati sint, quid contumelialis? quis homium es? Metellus: Ego sum. Orestes: Quis ego sum? quae te mala crux agit? quia paene effregisti foribus cardines. An censebas nobis fores publicitus praeberier? cedo quis es

Man vergleiche dazu Plautus *Amphitruo* ¹⁾ IV. 1 und 2 und beachte die Art, wie Reuther seine eigenen Scherze mit denen des Plautus vermengt.

Naucratem quem conuenire uolui in naui non erat.
 Neque domi neque in urbe inuenio quemquam, qui illum uiderit:
 Nam omnis plateas perreptaui, gymnasia et myropolia
 Apud emporium atque in macello, in palaestra atque in foro
 In medicinis, in tonstrinis, apud omnis aedis sacras
 Sum defessus quaeritando, nusquam inuenio Naucratem.
 feriam foris.
 Aperite hoc: heus, equis hic est? equis hoc aperit ostium?
 IV. 2. Mercurius. Quis ad fores est? Amphithruo: Ego sum.

M. Quid ego sum? A. Ita loquor. M.

Tibi Juppiter

Dique omnes irati certo sunt, qui sic frangas fores.
 M. Ita rogo: paene effregisti; fatue, foribus cardines
 An foris censebas nobis publicitus praeberier?

Metellus schildert dem Statthalter hierauf Dorotheas Schönheit. Die Farben dazu borgt der Dichter aus Apuleius, *Metamorphosen*, der, wie seine ganze Latinität zeigt, auch sonst sein Lieblingsautor zu sein scheint.

Met. Rem ipsam uerbis exponerem, si tamen disserendi facultatem humanae mihi linquae tribuerit inopia vel ipsum numen elocutilis eius facundiae dapsilem ministraverit copiam. Est enim statura grandiuscula etc.

Vgl. dazu Ap. Met. XI. III. (ed. I. Van der Vliet, Teubn. 1897 p. 253): eius mirandam speciem ad uos etiam referre conitar, si tamen mihi disserendi tribuerit facultatem paupertas oris humani vel ipsum numen eius dapsilem copiam elocutilis facundiae subministraverit.

Auch die nachfolgende Schilderung der Dorothea borgt aus Apuleius zahlreiche Epitheta und Wendungen.

Am meisten haben natürlich die Dramen der Hrosvitha selbst beige-steuert, selbstverständlich nur die Märtyrerlegenden, vor allem der Dulcitus und die Sapientia, die ja eine ganze

¹⁾ Teubn. 1893 p. 51 f.

Reihe ähnlicher Situationen aufweisen. Ich führe hier nur die hauptsächlichsten Stellen an, Anklänge und kürzere Entlehnungen sind durch das ganze Stück zerstreut.

Fabritius will Dorothea heiraten:

Ausculta sodes, nam tuae lepiditatis ingenuitas parentelaeque aequalitas hymenea nos lege copulari exigit.

Dorothea: Esto securus, curarum nec te sollicitat (!) praeparatio nuptiarum.

Vgl. dazu den Eingang des Dulcitius (ed. Barack p. 177):

Diocletianus.

Parentelae claritas ingenuitatis vestrumque serenitas pulchritudinis exigit, vos' nuptiali lege primis in palatio copulari

Agape.

Esto securus curarum, nec te gravet nostrarum praeparatio nuptiarum

Gleich darauf:

Fabr. In hoc praecipue quod vetustae religionis observantia posthabita execrandam chisticolarum assequeris superstitionem.

Dor. Dei omnipotentis cultum falso calumniaris

Vgl. dazu Barack p. 178.

Diocletianus.

In hoc praecipue, quod, relicta vetustae observantia religionis, inutilem christianae novitatem sequimini superstitionis.

Agape.

Temere calumpniaris statum Dei omnipotentis

Fabritius beginnt zu drohen:

Si diis sacrificare reniteris, tormentis afficeris.

Dor. Corpus quidem lacessere poteris, animum vero ad cedendum minime praevaleris.

Fabr. Intuere venerabilem magnae Dianae imaginem et fer sacrae deae libamina, quo fruaris eius gratia.

Dor. O stultum imperatoris praeceptum omniumque contemptu dignum.

Fabr. Vah impia sacrae deae magnique Jovis $\frac{1}{2}$ contemptrix, quid contumeliaris.

Dor. Tui stultitiam irrideo, tui insipientiam subsanno, nam quid insipientius, quid execrabilius excogitari poterit quam quod hortaris contempto vniuersitatis creatore surda venerare metalla humanis artibus effigiata multuariis daemonum suggestionibus plena.

Fabr. Ut quid deos nostros daemones appellas, fatuella, efficiam hercle, ut tua praesumptio verborum acerrimis propulsetur suppliciis.

Vgl. dazu Barack, p. 281.

Sapientia.

Corpus quidem suppliciis lacessere poteris, sed animum ad cedendum compellere non praevalebis.

Die weiteren Belegstellen finden sich p. 284. Zum Schlusse der angeführten Stelle wird wieder auf den Dulcitus zurückgegriffen: p. 179. Besonderen Anlass zur Anlehnung an Hrosvitha boten die Scenen des dritten Aktes, in denen Dorothea ihre beiden Schwestern zur Uebernahme des Martyriums bestimmt, wie Sapientia ihren Töchtern tröstend und aufmunternd zur Seite steht. Ich verzichte auf zahlreiche andere Stellen, nur eine Scene aus dem vierten Akt, die besonders charakteristisch erscheint, sei noch angeführt. Dorothea soll hingerichtet werden. Sie spricht zum Henker:

Infelix erubescere teque turpiter devictum ingemisce quod absque armorum apparatu puellae nequissimi superare innocentiam.

Runchardus: Inclina actutum et excipe percussionis ictum.

Dor. Homo nullus est te scelestior qui vivit hodie.

Run. Quicquid dedecoris accidit, leviter tolero quia te morituram haud dubito.

Dor. Hinc mihi quam maxime gaudendum, tibi vero dolendum, quod pro tua saevitia malignitatis perpetuo damnaberis, ego vero hac martyrii palma aethereis fruitura sum deliciis.

Runch. Proh quod a tantilla blasphemor homullula.

Die vorliegende Scene bildet den Schluss des Dulcitus (Barack p. 189); eingeschoben ist ein Vers aus Plautus' *Aulularia*:

Homo nullus te scelestior qui vivit hodie (a. a. O. p. 136).

Die letzten Worte aber sind wieder aus der *Sapientia* entlehnt:

Hadrianus.

O iniuria, quod a tantilla etiam contempnor homullula! (Vgl. Barack 293.)

Trotzdem kann man nicht sagen, dass der Verfasser seinen Stoff ungeschickt bearbeitet hat, manches ist ihm recht gut gelungen. An eigener Erfindung fehlt es nicht. Bewegte

Szenen werden lebendig durchgeführt, so der Einbruch der Soldaten in Dorotheas Haus, die Klagen der Mutter u. s. w. Dem Geschmacke seiner Zeit bringt er ein Opfer, wenn er in einer kurzen Szene zwar nicht den Teufel, aber Pluto und Alecto auftreten lässt. Im vierten Akte schildert Dorothea die Freuden des Paradieses. Zu diesem Zwecke hat unser Dichter ein langes Hexametergedicht eingelegt, das die Ueberschrift Mantuanus trägt. Es liegt nahe, dabei an Vergil zu denken, vielleicht aber stammt das Gedicht von dem Frater Baptista Mantuanus Carmelita Theologus, dessen Gedicht *De beata virgine* in demselben Sammelbände des Znaimer Gymnasiums enthalten ist, wie Kilian Reuthers Drama.

So stellt denn das besprochene Drama eine eigene Richtung dar, die später keine Vertreter mehr gefunden hat. Vielleicht hätte Aschbach, um seine Hypothese zu stützen, das vorliegende Stück unter jene Versuche eingereiht, denen Celtis die Approbation zur Aufnahme in den Codex der Hrosvitha versagt hat. Uns scheint es aber vielmehr den sprechendsten Beweis gegen die Annahme einer humanistischen Mystifikation darzubieten, weil es uns lehrt, wie derartige Versuche, wären sie unternommen worden, wohl ausgesehen hätten im Gegensatze zu den Dramen der sächsischen Nonne, die trotz ihres Hinweises auf Terenz durchwegs einen selbständigen und eigenartigen Charakter zeigen.
